



Fachinformationen

7. März 2013

Junge Erwachsene in der Sozialhilfe



Einleitung

Junge Erwachsene im Alter zwischen 18 und 25 Jahren tragen schon seit mehreren Jahren ein deutlich erhöhtes Risiko, in eine Sozialhilfeabhängigkeit zu geraten. Dies ist kein neues Phänomen, was auch unterschiedliche Studien zeigen, die sich diesem Thema widmen.

Das macht betroffen, denn gerade diese Phase der Entwicklung von Eigenständigkeit und Übernahme von Verantwortung für das eigene Leben ist in besonderer Weise bedeutend für die weitere Lebensgestaltung. Eine Generation, die langfristig Sozialhilfe bezieht, verändert die Gesellschaft und stellt sie deshalb heute vor dringliche Fragen, die nachhaltige Lösungen verlangen:

- Wer sind diese jungen Erwachsenen, und mit welchen besonderen Schwierigkeiten sind die Betroffenen konfrontiert?
- Wie belastet sind die Gemeinden, und welche Wege schlagen sie ein?

Klar ist: Die betroffenen Menschen sind nicht auf einige wenige gemeinsame Merkmale zu reduzieren. Die besondere Herausforderung besteht darin, für eine äußerst heterogene Gruppe möglichst praktikable und nachhaltige Lösungen zu erarbeiten. Eine Nachfrage bei den Gemeinden macht deutlich, dass die Wege unterschiedlich sind, und ähnliche Vorgehensweisen nicht zwingend zum Erfolg führen.

Risikogruppen

Der gemeinsame Nenner dieser Gruppe ist am ehesten so zu definieren, dass die Betroffenen Schwierigkeiten aufweisen, den Schritt vom Schulsystem über eine Ausbildung ins Erwerbsleben zu meistern und dadurch in finanzielle Not geraten. Eine überwiegende Zahl weist keine abgeschlossene Ausbildung vor, sei es, weil sie nie eine Ausbildung in Angriff genommen oder weil sie die Ausbildung wieder abgebrochen haben. Auch eine mangelnde Ausbildungsfinanzierung kann junge Erwachsene zur Sozialhilfe führen. Zur Risikogruppe zählen zudem junge Frauen, die mehrheitlich als alleinerziehende junge Mütter auf finanzielle Unterstützung angewiesen sind. Als weitere Risikofaktoren gelten Probleme im Umgang mit Geld, Drogen-

abhängigkeit, fehlende Motivation oder eine instabile Wohnsituation.

Übergang ins Erwerbssystem

«Die meisten erlebten die Adoleszenz als biografische Krise. Sie berichteten von Stress, Orientierungslosigkeit, Selbstwertverlust und Unsicherheit. Darauf reagierten sie mit jugendtypischem, gegenwartsorientiertem und oft hochriskantem Bewältigungsverhalten.»

Schaffner, 2007: S. 292.

Im Leben junger Menschen gilt die Adoleszenz als äußerst sensible Phase, deren Bewältigung entscheidende Auswirkungen auf das weitere Leben hat.

Viele junge Erwachsene weisen bereits in diesem Lebensabschnitt eine Mehrfachproblematik auf. Schulische und berufliche Probleme sind oft begleitet von gesundheitlichen und/oder sozialen Problemen wie beispielsweise Schulden, Suchtverhalten oder auch Straffälligkeit. Auch eine instabile Wohn- und Lebenssituation - ausgelöst beispielsweise durch Trennung oder Scheidung der Eltern - kann dazu beitragen, dass junge Menschen Schwierigkeiten haben, den Übergang in die Erwachsenenwelt erfolgreich zu meistern.

Einschneidend wirkt sich ein seit den 1990er-Jahren stattfindender Strukturwandel in der Berufswelt aus, der insbesondere Jugendlichen den Übergang in die Erwerbsarbeit deutlich erschwert. Dieser Prozess der strukturellen Veränderung erhöht einerseits die Anforderungen im Bereich qualifizierter Lehrgänge, führt aber gleichzeitig zu einer Verknappung weniger qualifizierter Bildungsangebote. Als zusätzlich belastend für einen nahtlosen Übergang in die Arbeitswelt erweist sich ausserdem die angespannte Wirtschaftslage, in welcher der Arbeitsmarkt erfahrene Fachleute den Berufsanfängern tendenziell vorzieht.

Ein missglückter Start in die Berufswelt kann sich negativ auf die Fähigkeit auswirken, das eigene Leben erfolgreich zu bewältigen. Zusätzlich werden auch die Möglichkeiten eingeschränkt, eigenverantwortlich und kompetent zu handeln. Je prekärer der Mangel in sozialer, kultureller und

finanzieller Hinsicht ist, desto höher ist auch das Risiko eines Drehtür-Effekts zwischen Arbeitsmarkt und Sozialhilfe.

Biografische Voraussetzungen

«... [Noch heute entscheidet] die sozioökonomische bzw. familiäre Herkunft wesentlich über die Schulleistungen und Bildungskarrieren von Kindern. Fehlende oder abgebrochene Berufsausbildungen stehen oft am Anfang einer Entwicklung, die in die Sozialhilfe führt.»

SKOS, 2011: S. 3.

Bildungsbiografien weisen einen starken Zusammenhang auf mit persönlichen Erfahrungen in der Herkunftsfamilie und daraus abgeleiteten, je nach Charakter, offensiven oder defensiven Bewältigungsstrategien. Je nach Persönlichkeitsentwicklung resultieren daraus Krisen unterschiedlichster Art, die wiederum starken Einfluss auf Erfolg oder Misserfolg bezüglich Schulabschluss haben. Verzicht auf eine fundierte Ausbildung, deren Ablehnung bzw. Verweigerung oder auch ein Abbruch, genauso wie auch mangelnde Chancen oder eine späte Immigration, lassen sich als Gründe für eine fehlende Ausbildung ableiten und mindern damit die Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Fehlende Grundkompetenzen haben eine echte Benachteiligung bezüglich der beruflichen Möglichkeiten zur Folge. So sind beispielsweise gesamtschweizerisch ungefähr 800'000 Menschen von schwerem Illiterismus (funktionalem Analphabetismus) betroffen.

In ihrer Studie «Junge Erwachsene zwischen Sozialhilfe und Arbeitsmarkt» fragt Dorothee Schaffner u.a. nach Rahmenbedingungen und biografischen Voraussetzungen, welche den Prozess des Übergangs entscheidend beeinflussen. Sie zeigt die verschiedenen Phasen auf, welche die jungen Menschen bis zu ihrem Übertritt ins Erwerbsleben durchlaufen und die sich je nach Erleben positiv oder negativ auf die weitere Entwicklung auswirken. Ein besonderes Augenmerk verdient die Phase des biografischen Lernens. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Identität erfordert eine kritische Reflexion mit sich selbst und dem sozialen Umfeld. Hier sind junge Menschen in prekären Lebenssituationen auf Unterstützung von aussen angewie-

sen, um Zukunftsperspektiven zu entwickeln und Eigenverantwortung zu übernehmen.

Herausforderungen

«Existenzsicherung im Sinne der Sozialhilfe meint immer auch Teilhabe am wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Leben. Eine moderne Sozialhilfe kann sich nicht allein auf finanzielle Aspekte beschränken. Sie muss den Integrationsgedanken in die Praxis umsetzen.»

SKOS-Richtlinien, D.I.

Junge Menschen fordern die Verantwortlichen in den Gemeinden auf besondere Weise. Neben dem fehlenden ökonomischen Kapital sind die sozialen und kulturellen Kapitalien je nach Herkunftsfamilie sehr unterschiedlich ausgeprägt. Je geringer das Kapital, desto stärker ausgeprägt ist die Handlungsunfähigkeit, was sich auf den weiteren Verlauf ihrer Berufskarriere sehr negativ auswirken kann. In einer Gesellschaft, in der sich die soziale Stellung über die berufliche Integration definiert, ist es deshalb von zentraler Bedeutung, dass dieser Übergang gelingen kann. Denn abgesehen von all ihren unterschiedlichen Biografien stehen diese jungen Menschen vor der Aufgabe, Verantwortung zu übernehmen, indem sie ihre ökonomische und emotionale Unabhängigkeit anstreben und sich selbst als eigenständige Persönlichkeit anerkennen und weiterentwickeln.

In der Zusammenarbeit mit jungen Menschen in der Sozialhilfe begegnet den Verantwortlichen in der Beratung neben der Mehrfachproblematik häufig auch ein Motivationschwund und damit verbunden ein Verlust der Sensibilität für Verbindlichkeit und Zuverlässigkeit. Das erschwert eine erfolversprechende Integrationsarbeit, die eine aktive Mitarbeit voraussetzt und verhindert die Teilnahme an qualifizierenden (Ausbildungs-)Programmen.

Einerseits bringen die jungen Erwachsenen teilweise unrealistische Erwartungen mit, andererseits stehen die Jugendlichen selbst unter einem hohen Erwartungsdruck der Gesellschaft. Eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine gelingende Integration ist das Wissen um die eigenen

Fähigkeiten und Talente. Dies zu vermitteln und zu fördern ist von elementarer Bedeutung.

Strategien, Massnahmen und spezielle Projekte

«Für eine erfolgreiche Arbeitsintegration ist das Erarbeiten realistischer und von den jungen Erwachsenen als lohnenswert erachteter Berufsziele wesentlich. Kleine und bewältigbare Schritte ermöglichen Erfolgserlebnisse und stärken die Selbstwirksamkeit.»

Weibel Landolt, 2013: S. 50.

Die Strategie der engen Begleitung und individuellen Förderung wird in den betroffenen Gemeinden, zwar mit unterschiedlichem Erfolg, mehrheitlich angewendet. Voraussetzung ist stets der Wille der betroffenen Person, die eigene Situation zu verändern und sich weiterzuentwickeln. Geeignete Tagesstrukturen sollen einen geordneten Tagesablauf ermöglichen. Oberstes Ziel der Massnahmen ist stets die nachhaltige Wiedereingliederung in den ersten Arbeitsmarkt.

Bezugspersonen spielen für die jungen Erwachsenen eine wichtige Rolle. Gerade die notwendige Verbindlichkeit, die häufig fehlt, kann durch persönliche Beziehungen deutlich verbessert werden. Dies wiederum erhöht die Chance für eine erfolgreiche Förderung und Wiedereingliederung.

Das Prinzip der kleinen Schritte, einer engmaschigen Begleitung und einer Bezugsperson, die von den jungen Menschen Engagement einfordert, wirkt motivierend und ermutigend. Sind die Betroffenen bereit, sich darauf einzulassen, werden mit dieser Methode gute Erfahrungen gemacht. Eine Gruppe wie die jungen Erwachsenen, die aufgrund ihrer besonderen Merkmale speziell auf sie abgestimmte Massnahmen erfordert, stellt für viele Gemeinden eine Herausforderung dar. Oft fehlen die dafür notwendigen fachlichen und personellen Ressourcen.

Vor allem in den Städten und Gemeinden mit Zentrumsfunktion, also dort, wo die Zahl der Sozialhilfebeziehenden tendenziell höher ist, findet eine Zusammenarbeit mit Sozialfirmen statt, die teilweise von den Gemeinden der Region mitgetragen werden. Diese bieten Arbeitspro-

gramme für Sozialhilfebeziehende aller Altersstufen an. Eine weitere Möglichkeit bilden interne oder externe Beschäftigungsprogramme.

Eine Innovation im Bereich der Sozialhilfe stellt die Schaffung des Ressorts «Junge Erwachsene» im Sozialamt der Stadt St.Gallen dar. Spezialisierte Beratungspersonen und der Aufbau eines qualifizierenden Beratungsprogramms sind Massnahmen, die in Kombination mit einem intensiven Coaching für motivierte junge Menschen die Chance bieten, in der Berufswelt Fuss zu fassen.

Auch die Stadt Wil geht neue Wege. Jungen Erwachsenen stellt sie parallel zum Programm «Passage» eine Fachperson als Coach zur Seite. «Passage» verpflichtet Sozialhilfebeziehende zu einem einmonatigen Arbeitseinsatz mit dem Ziel der beruflichen Integration.

Das Problem der jungen Erwachsenen in der Sozialhilfe wird zunehmend wahrgenommen und thematisiert. Im Bereich der Integrationsangebote, der persönlichen Beratung und der interinstitutionellen Zusammenarbeit findet viel Denkarbeit und konkretes Handeln statt, um einer Isolation der jungen Erwachsenen in unserer Wissensgesellschaft vorzubeugen und ihnen echte Zukunftschancen zu bieten. Beide Seiten sind stark gefordert, und es liegt nicht zuletzt an den jungen Menschen selbst, ihrem Mut und ihrer Bereitschaft, ihr Leben in die eigenen Hände zu nehmen.

Bibliografie

Bundesamt für Statistik BFS: Lesen und Rechnen im Alltag. Grundkompetenzen von Erwachsenen in der Schweiz. Neuchâtel, 2006.

Caritas (Hrsg.): Sozialalmanach 2013. Das Caritas-Jahrbuch zur sozialen Lage der Schweiz. Trends, Analyse, Zahlen. Schwerpunkt Bildung gegen Armut. Luzern: Caritas-Verlag, 2012.

Drilling, Matthias: Young urban poor. Abstiegsprozesse in den Zentren der Sozialstaaten. Wiesbaden: VS Verlag, 2004.

Schaffner Dorothee: Junge Erwachsene zwischen Sozialhilfe und Arbeitsmarkt. Biografische Bewältigung von diskontinuierlichen Bildungs- und Erwerbsverläufen. Bern: hep Verlag, 2007.

Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe: Stipendien statt Sozialhilfe. Für eine wirksame Unterstützung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. SKOS, 2011.

Weibel Landolt, Andrea: Konzeptentwicklung zur Begleitung junger Erwachsener in der Sozialhilfe. In: Büschi, Eva/Roth Claudia (Hrsg.): Innovationsimpulse in der Sozialen Arbeit. Beiträge zu kooperativen, forschungs- und theoriebasierten Praxisprojekten. Opladen: Budrich UniPress, 2013.